

Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 299.

Freitag, 21. Dezember.

1928.

(12. Fortsetzung.)

Herbert Godebrechts Sendung.

(Nachdruck verboten.)

Roman von Georg Julius Petersen.

Roberts hatte soeben einem Kunden einen getragenen Überzieher verkauft und dann wieder sein „Konkret“ betreten. Er musterte etwas ängstlich den riesenhaften Hund, der beim Eintreten seines neuen Herrn ein dumpfes Knurren hören ließ. Der alte Mann bereute seinen Kauf; der Hund würde ihm zu gar nichts nütze sein — und was kostete er nicht an Futter und Steuern? ...

Roberts nahm Platz und überließ sich einem Grübeln. Er hatte noch andere Sorgen. An Thea mochte er gar nicht denken, dann empfand er jedesmal ein stechendes Gefühl in der Brust. Das Mädchen fehlte ihm überall. Und dann sein Schatz in der Wand! Seine Absicht, das Geld einer Bank anzuvertrauen und die Wertgegenstände in einem Safe niederzulegen, hatte er schon am Tage nach dem Entschlußfassen aufgegeben. Er würde ja nichts mehr davon sehen, weder die knisternden Banknoten noch die funkelnden Steine; er würde sich seines einzigen Glückes berauben. Aber nun lebte er in ewiger Angst, ein Feuer könnte ausbrechen und seinen Reichtum vernichten — er tat nachts kaum noch ein Auge zu.

Der Hund hob den Kopf und stieß ein kurzes, dumpfes Bellen aus; der Alte horchte. Seinen geschärften Sinnen entging es nicht, daß im Keller ein Schlüssel herumgedreht wurde. Nach einer Pause folgte ein Klopfen an der Wand. Roberts öffnete die Tapetentür und ließ Sperber eintreten; seine Hoffnung, daß der Hund sich auf den Verhafteten stürzen würde, erfüllte sich nicht; im Gegenteil, er wedelte mit der Rute und erhielt auch prompt die erwartete Belohnung: ein Stück rohes Pferdefleisch von wenigstens zwei Pfund. Zuspinnen und sich knurrend in einer Ecke niederlassen, war eins.

„Du sollst dem Hund kein Fleisch geben“, zeterte Roberts, „ich verbiete es dir.“

Sperber lachte. „Grade. Damit er in mir seinen Freund sieht. Du möchtest ihn auf mich hehen; aber daß mal auf! ... He, Sultan, ist ... ist ...“ Und tatsächlich sprang die Bestie auf alle Viere und folgte dem Lauf des auf Roberts gerichteten Zeigefingers; der Bedrohte wurde freideblich.

„Ruf ihn zurück“, stammelte er.

Sperber lachte abermals. „Ruf dich, Sultan! ... Ja, siehst du, das hast du nun von der Vorsicht. Eben-
sogut hättest du dir einen Panther anschaffen können; der Hund da tut mir nichts. — Aber nun wollen wir mal von anderen Dingen reden. Von dem Raubmord hast du doch schon gehört“, setzte er leiser hinzu.

„Ja.“

„Ich weiß, wer der Mörder ist.“

„Dann zeige ihn doch an. Du kannst dir fünfzehnhundert Mark verdienen.“

Sperber ließ ein rasches Schnaufen hören. „Du würdest dich gewiß keinen Augenblick besinnen, um dir den Judaslohn zu verdienen“, sagte er brutal. „Aber da gibst mehr zu verdienen“, fuhr er nach kurzem Abwarten fort. „Hier ...“ Damit holte er aus seinen Brusttaschen zwei längliche Päckchen und öffnete sie fast

gleichzeitig; in allen Farben des Regenbogens sprühte das Feuer edler Steine. „Na, was sagst du dazu?“

Roberts war zurückgefahren. Sein Atem glück einem Pfeifen, die Finger waren verkrampft.

„Ist das ... die Beute ... des Mörders?“ flüsterte er: Sperber nickte. „Du selbst ... Du bist es doch nicht gewesen?“

„Nimm dich in acht, du! ... Wenn ich den reichen Holländer um die Ecke gebracht hätte — warum sollte ich es vor dir verschweigen? ... Denn dein eigener Kopf sitzt auch man sehr locker.“

„Ich habe noch nie einen Menschen getötet“, be-
gehrte Roberts auf.

„Hab' ich auch nicht behauptet. Aber du hast ge-
kauft, was Mörderhände erbeutet hatten. Freilich, darauf steht wohl nur Zuchthaus ... Aber, was reden wir da lange! ... Hier, taxier' den ganzen Kram und gib das Geld her.“

„Ich will ... ich will mit dieser Geschichte nichts zu tun haben.“

Sperber betrachtete ihn mit starren Blicken. Aber dann löste sich seine Wut. Seine Stimme schwoll an, so daß Roberts ihn bitten mußte sich zu mäßigen. In diesem Augenblick drang von unten ein dumpfes Geräusch, ein schwacher Knall herauf; es klang so, wie wenn ein menschlicher Kopf mit einer Holzwand zusammenstößt. Die beiden Männer sahen sich stumm an, der Hund sprang unter einem kurzen Bellen auf die Beine.

„Was war das?“ flüsterte Roberts.

„Weiß nicht“, grunzte der andere. „In der Gilden-
gasse ist es den ganzen Tag nicht geheuer, überall spionieren sie herum. Der Schumann ist auch so'n Hund.“

„Schumann?“

„Gerade der. Aber er soll sich in acht nehmen. Ich weiß längst, daß er mit dem langen Sipo Freundschaft geschlossen hat. Aber mir macht das nichts aus. — So, und nun taxiere; was willst du geben?“

„Ich habe nicht so viel Geld.“

Sperber fletschte die Zähne wie ein bissiger Roter. „Da“, sagte er, auf den Geldschrank zeigend.

„Der ist leer.“

Sperber hielt gewaltig an sich. „Willst du oder willst du nicht?“ Er dehnte die Worte förmlich.

Roberts spielte seine Rolle meisterhaft. Während er eine ängstliche Miene zur Schau trug, schielten seine Augen mit kaum zu bändigender Gier nach den funkelnden Juwelen hin. Nein, er konnte sich diese prächtige Kaufgelegenheit nicht entgehen lassen.

„Dreitausend Mark“, äußerte er nach einem brüden-
den Schweigen. „Fünftausend“, setzte er schnell hinzu, als er Sperber in Wut geraten sah. „Mehr kann ich nicht geben, und dann das Risiko! Wenn die Polizei nun Hausdurchsuchung bei mir hält und den Schmutz findet?“

„Du wirfst ihn ja auch so hinlegen, daß sie nur zu-
zugreifen braucht. Weißt du, was du bist? ... Ein
Halunke, ein Halsabschneider, ein ...! Zehntausend

„Mark habe ich Ernst versprochen; wenn er nicht heute mit seinem Schiff wegmühte, würdest du sie nicht für zwanzigtausend kriegen. Und 'n paar Groschen muß ich doch auch wohl dabei verdienen. Also her mit zehntausend Mark!“

Roberts öffnete den Geldschrank. „Steh, das ist alles“, sagte er leise.

Sperber wollte seinen Augen nicht trauen. „Und das andere?“ fragte er unter einem heftigen Schnaufen; „die Brillanten?“

„Ha! ich zur Bank gebracht.“

Einen Augenblick schien es, als wolle Sperber sich auf den alten Mann stürzen. Aber er besann sich.

„Warte“, murmelte er.

Roberts zählte bedächtig das Geld auf den Tisch. „Nun habe ich nur noch achthundert Mark“, bemerkte er. Als er dann nach den Juwelen, die nunmehr sein Eigentum waren, griff, kam Sperber ihm blickartig zuvor und ließ sie verschwinden; der Alte stand sekundenlang wie versteinert, dann heulte er laut auf vor Wut.

„Sultan, H, H...“, machte Sperber. „Na, laß ihn, mein Hündchen... Siehst du, das hast du davon“, wandte er sich an den Entsetzten. „Aber ich hab' bloß Spaß gemacht, Alter. Geschäft ist Geschäft, da muß man ehrlich sein; Ernst bekommt die zehntausend Mark nach Abzug der Provision auch auf Heller und Pfennig ausbezahlt... Da, nimm den Dreck.“

„Ich wußte es ja“, sammelte Roberts. Mit zitternden Händen barg er die Juwelen und schloß rasch den Geldschrank zu.

„Nun sage mir mal: wann kommt Thea wieder?“ fragte Sperber, der mit einem schwer zu deutenden Blick das Tun des Alten verfolgt hatte.

„Ich weiß doch nicht.“

„Aber sie kommt doch wieder?“ „Natürlich.“

„Weißt du, daß sie sich mit diesem Bankmenschen trifft und Promenaden mit ihm macht? ... Weißt du, daß dieser Bankmann bei der reichen Dame... du weißt, welche ich meine... verkehrt?“

„Nein... Ist das wahr?“

„Sonst würde ich es ja nicht sagen. Spione überall, und Schumann schnüffelt auch in dieser Sache herum. Am besten ist, du holst Thea schon morgen oder übermorgen wieder, sonst hast du nichts mehr zu hoffen, das sage ich dir. Wenn sie erst erfahren hat, daß du nicht ihr Vater bist, pfeift sie auf das Wiederkommen; na, und ich habe dann auch das Nachsehen. — Bis auf morgen.“

Roberts sah ihn hinter der Tapetentür verschwinden, der Hund knurrte ein paarmal, wie die Löwen knurren, wenn der Bändiger den Zwinger verläßt; der Alte stellte wieder den Stuhl vor die Tapetentür; eine Totenstille herrschte. Über das verschlagene, faltige Gesicht ging es plötzlich wie ein Krampf. „Thea“, flüsterte der Mund. „Sie muß wiederkommen, denn sie wird einmal alles erben... Sie soll reich werden...“ Die Augen richteten sich auf den Hund, der schlafend seine zwei Pfund Pferdefleisch verdaute, und nahmen den Ausdruck eines wilden, fanatischen Hasses an. „Du lebst morgen nicht mehr.“ Dann schlich er vorsichtig hinaus, um sein kärgliches Abendbrot zu bereiten.

9.

Als am übernächsten Tag Sperber wiederkam, fiel ihm sofort das Fehlen des Hundes auf.

„Nanu, wo ist denn Sultan?“ „Tot.“

„Du hast ihm natürlich Gift gegeben.“

„Ich nicht, sondern du... Das Fleisch, das du ihm mitgebracht hast, muß vergiftet gewesen sein.“

„Ich durchschau dich.“ Sperber schnaufte, ein Zeichen schlechter Stimmung. Er wollte eben loslegen, wegen irgendeiner Sache, die ihm auf dem Herzen lag, als zu Roberts Erleichterung die Ladenglocke schrillte. Er eilte hinaus. Als er den vermeintlichen Kunden scharfer ins Auge faßte, erschrak er lebhaft: Herbert Godebrecht stand da.

„Guten Abend“, sagte dieser ruhig. „Ich möchte Sie einen Augenblick sprechen, Herr Roberts.“

„Ich habe Besuch.“

„Lassen Sie sich nicht stören; ich werde warten.“

„Wenn ich nun aber nichts mit Ihnen zu tun haben will, he? ... Sie fallen mir lästig, Herr“, keifte der Alte.

„Vertigen Sie Ihren Besuch ab, das ist besser“, erwiderte Herbert, auf einem altersschwachen Stuhl, der für die Kundschaft bestimmt erschien, Platz nehmend.

Roberts glaubte alles getan zu haben, was er Sperber, der natürlich jedes Wort gehört hatte, schuldig zu sein glaubte: er verschwand hinter der Portiere; auf das lebhafteste Getuschel da hinten hörte Herbert kaum hin. Endlich erschien die gebückte Gestalt wieder.

„Kommen Sie!“

Herbert, der nicht an den „Besuch“ des Händlers geglaubt hatte, ging um den Ladentisch herum und betrat das unfreundliche Gemach; wie angewurzelt blieb er stehen.

„Ah, sieh da!“ sagte er sich endlich. „Sie such' ich schon lange. Herr Sperber, nicht wahr?“

„Zu dienen.“ Sperber war sitzengeblieben, unterstützte seine Worte aber durch einen höflichen Kopfnicker. „Ich darf mich wohl setzen.“

„Bitte sehr, genießen Sie sich gar nicht. Als zukünftiger Schwiegersohn von Herrn Roberts ist es meine Pflicht, höflich gegen die Kundschaft zu sein. Denn Sie sind doch ein Kunde, nicht wahr, Herr... Herr... Ihren Namen hab' ich vergessen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Kindergarten.

Von allen Gärten, die in meinem Leben
Ich staunend voll Bewunderung erblickte,
Will jenem ich die Siegespalme geben,
Der mir das Auge und das Herz entzückte.
Dem Kindergarten! welche süße Wonne
Entströmet dieses Zauberwortes Klingen —
Gleich ersten Strahlen warmer Frühlingssonne,
Bereint mit Blumenduft und Vogelklingen...
Ein Garten, voll von jungen Menschenpflanzen,
Die jauchzend sich im Morgenlichte wiegen,
Wie kleine Elfen ihre Reigen tanzen —
Und wie Libellen über Wiesen fliegen.
Vergismeynlich und zarte Rosen blühen
In Kinderaugen — und auf Kinderwangen,
Purpurne Mündchen rot wie Beeren glühen,
Die voll und reif am grünen Strauche hängen.
Und wenn dann Winterstürme brausend wehen
Des Sommers Blütenpracht von dem Geist —
Die Kinderpflänzchen frisch und strahlend stehen
Erwartend ihres Daseins schönstes Fest...
Andächtig, weihedvoll tönt jetzt ihr Singen,
Wenn ihrer Herzen allerhöchster Traum
Erfüllet sich — und hoch vom Himmel bringen
Engel die Krippe — und den Weihnachtsbaum...

O Kinderzeit! mit unschuldsvollen Freuden,
Die nie in der Erinnerung verbleichen —
Die immer noch uns höchstes Glück bedeuten,
Wenn wir des Lebens Abend schon erreichen...
Dahin ihr alle — die ihr von dem Leben
Nur graue Tage können noch erwarten —
Laßt von der Kindheit Zauber euch umschweben —
Schaut oft hinein — in einen Kindergarten!

Anna Sola.

Bergweihnacht.

Von Käthe Brandel-Elschner.

Der Aufstieg geht durch ungespurten Reuschnee. Drei Stunden bergauf. Leise schlurken die langen Bretter. Weit und mühsam ist's. Aber dafür steht die Hütte am schönsten Platz im Gebirge, mitten zwischen den Felschen, weit über der Nebelgrenze.

Die Wäldchen bedecken schon fast die Wildgatter. In halber Höhe kommt der Jäger auf Schneereifen daher gestapft. Er zieht die Bretter hinter sich her und darauf einen großen Baden Beu.

„Tust Wild lutteln, Jäger?“

„Ja, daß's auch was von der Christnacht verspüren, d'Tierln herausen.“

„Recht tust, Jaga!“

„Bleibst auf der Hütten droben?“

„Ja, magst auch kommen?“

„I will zur Meiten gehn auf d' Nacht!“

„A recht a guts Weihnacht!“

„Philat Good!“

Weiter stapft der treue Bildhüter quer über den Hang. Weiter geht's aufwärts, der Hütte zu.

Es kommt die Nebelregion. Zuerst ist's wie grauer Rauch, keinen Meter Sicht. Dann wird's heller. Oben muß noch Sonne sein. Gelbe Lichter und Strahlen fallen herein. Noch eine dicke weiße Wolke, flimmernd von goldenen Sternchen, dann wird der Blick frei auf die weißen Gipfel.

Hundertmal hat man's schon erlebt, immer wieder ver-schlägt's einem den Atem, verhält man den Schritt.

Die letzten Sonnenstrahlen flirren ums Hüttdach. Die Tür ist verweht, es muß ein Gang geschaufelt werden. Fast manns-hoch türmen sich die Schneemauern zu beiden Seiten. Die Hüttentür knarrt wie brechendes Glas.

Drinnen im Raum herrscht bläuliches Licht, denn auch die Fenster sind zugeweht. Bald lodert am Herd ein fröhliches Feuer. Es leckt am Teetisch hinauf, es erheißt den Bord mit Tassen und Krügen überm Kamin.

Blaue Schatten fallen draußen über die weißen Hänge. Am die Firnen spielte ein blaßgelbes Licht von aufgehendem Mond. Hundert Meter unter der Hütte zieht sich die Nebel-decke zu. Die Einsamkeit wird weitenweit über dem Wolken-meer.

Einer stiebt sich hinaus und legt einen dunkelgrünen Tannling frei. Schüttelt den Schnee von den Zweigen und steckt weiße Kerzen hinauf. Kein Lüfterl weht. Die Natur atmet leise, wie ein Tier im Winterschlaf.

In der Hütte singen sie Mariä Wiegenlied. Im Herrgottswinkel steht ein Krippenbild. Mit großen Glas-
augen schauen morgenländische Tiere auf nordischgrüne
Rasthenszweige. Knallrot und blau und gelb leuchten die
Mäntel der heiligen drei Könige.

„Wie mag's ihr zu Mute gewesen sein, der jungen Mutter
Maria, als die dahergezogen kamen in aller Pracht und
Berklichkeit?“

„O mei, wie wir's ihr sein in Rom drunten bei der
hohen Messe? Mit tausend Lichtern voll der ganze Peters-
dom und der heilige Vater und all die Kardinäle und
Prälaten, das viele Gold, der Weihrauch, die Gewänder von
Brotat, Purpur und Spitzen.“

„Sie hats nicht lange für sich gehabt, ihr Kindlein. Gleich
finds dahergekommen mit Jubel und mit Ängsten vom König
bis zum armen Hirten.“

„Aber die Hirten waren die ersten!“

„Und ich meine, azurat so wie unsere Hütten, so muß der
Stall gewesen sein, dem Christkindl seine erste Heimstatt!“

Vom T-I herauf klingen die Glocken gedämpft durch den
Nebel. Sie eilen hinaus vor die Hütte. Da steht das Bäum-
chen im Glanz seiner Lichter. Wie Kinder mit bewegten
Nienen stehen die Burschen im Kreise herum. So ruhig ist's
um den brennenden Baum, daß man die Zweige knistern
hört. Hängt jeder der stillen Runde besonderen Gedanken
nach.

Dem einen kommt ein Gesicht, wie er im Frühjahr in der
Gletscherspalte hing und die beiden, die mit am Seil waren,
ihn unter unsäglichen Mühen gerettet und zu Tal gebracht
haben. Still tritt er hinüber und gibt ihnen wortlos die
Hand.

Dem anderen würd's in der Kühle wegen einem Mäd-
del, das seiner Liebe nicht wert war. Er glaubts verwunden
und schluckt doch noch schwer in dieser Nacht an Untreue und
Verrat. Daß er laufen, denkt er sich, — in ihren seidenen
Fetzen, — was hier herauf nicht paßt, ist nichts für uns!

„Wenn wir die Berge nicht hätten . . .“ sagt einer in
tiefer Dankbarkeit.

Sie sehen sich an, sie halten sich bei den Händen und
singen das Lied von der heiligen Nacht, daß die Tiere drunten
im Tann lauschen müssen.

Über der Hütte strahlt der Stern von Betlehem.

* * * Weihnachts-Büchertisch * * *

Kalender.

Seit zwanzig Jahren hält nunmehr der „Kalender
für Kunst und Leben“ (Verlag Frits Seyder, Berlin-
Behlenborf) seine Besten in Fühlung mit der Kunst der
Gegenwart. Für die Ausgabe 1929 haben 53 namhafte
Künstler die Bilder geschaffen; 50 Dichter der Zeit sind ver-
treten. Dieser Querschnitt für zeitgenössische Schwarz-Weiß-
Kunst und Dichtung bildet eine Zierde für jeden Weis-
nachstisch. — Der „Preußen-Kalender“ ist ein künst-
lerischer Abreißkalender mit 130 Abbildungen aus der Ge-
schichte, dem Staats- und Wirtschaftsleben, der Landschaft
und der Kunst, mit 130 unterhaltenden, belehrenden und
geschichtlichen Beiträgen sowie 365 Gedichttafeln der
preußisch-deutschen Geschichte. (Otto Elsner, Verlagsgesell-
schaft m. b. H., Berlin S. 42.) — Bei „Blodigs Alven-
kalender“, 100 Bilder mit Begleitertexten, 4 einfarbige,
2 farbige Kunstdruckbeilagen, 4 Anstiegsblätter, 2 geologische
Blätter, 1 wetterkundliches Beiblatt, Preisrätselfeld usw.
(Paul Müller, München 2 NW. 8), begleitet uns die lodende
Schönheit der Alpenwelt in herrlichen Bildern durch das
ganze Jahr. — Im Verlag von Knorr u. Hirth in München
ist der „Deutsche Weinkalender“ erschienen. Dem
Lauf des Jahres zwanglos angepaßt, berichten die mit
120 Abbildungen geschmückten Blätter in anmutiger Er-
gänzung von Wort und Bild über Weinbau und Wein-
handel, über Weinstetten und Kellertechnik. — Der bei
M. Jacobis Nachf. in Aachen erschienene „Weinkalender
des Rheingaus“ veranschaulicht mit prächtigen Ab-
bildungen die Schönheiten unserer engeren und weiteren
Heimat. Im reizvollen Wechsel finden wir Wiedergaben
rheinischer Landschaft, weinberühmter Stätten (Kloster
Eberbach, Wiesbadener Kurhaus u. a.) und weinkultur-
geschichtlich interessanter Bestände der Wiesbadener Samm-
lungen. — „Das technische Jahr 1929“ ist ein
Kalender, der auf jedem Blatt unterrichtet, was es auf dem
großen, weiten Kampfbereich des technischen Fortschrittes
Neues gibt, der den Überblick über das Reich der Technik
erweitert. Jedes Bild spricht von einem Siege, von einer
Leistung unserer Ingenieure, unserer technischen Denker und
Schöpfer. (Verlag Dieder u. Ko., Stuttgart.) — Im gleichen
Verlag erschien auch wieder „Sport und Körper-
kultur 1929“, der dem Sportsfreund, dem Turner, dem
Gymnasten und dem Freund naturgemäßer Lebensweise
die Möglichkeit bietet, sich in einer prächtigen Bilderreihe

über diejenigen Gebiete der Leibesübungen zu unterrichten,
die nicht seine Spezialität sind. — „Werden und
Wachsen 1929“ ist ein Kalender für alle Freunde des
Gartens und der Blumen. Mit 112 Bildern, darunter zwölf
Bierfarbendrücke und einer anregenden Preisfrage. (Verlag
Trowitsch u. Sohn, Frankfurt a. d. O.) Gerade durch seine
überaus glückliche Einstellung — das Praktische mit dem
Schönen harmonisch zu verbinden — wird der Kalender zum
treuen Jahresbegleiter für alle. — „Limperts Bild-
Kalender für die deutsche Schule“ (Wilhelm
Limpert-Verlag, Dresden A. 1) kann als ein hervorragendes
und wirklich wertvolles Unterrichts- und Lehrmittel zur
lebensvollen Gestaltung des Schulunterrichts bezeichnet wer-
den. Ein Blick in den wundervollen Bild-Kalender läßt
sich sofort erkennen, daß hier sachverständige Schulmänner gemein-
sam mit Naturwissenschaftlern und hervorragenden Licht-
bildnern gearbeitet haben. 53 vorzügliche Mehrfarbendrücke
aus Tier- und Pflanzenwelt, lebensvolle Ausschnitte aus
der Natur sind fein sorgfältig koloriert und geben somit
jedem Bild eine ganz vorzügliche plastische Wirkung. —
Im gleichen Verlage erschien der Jahresweiser und Wand-
kalender „Deutsches Lied 1929“ als lieber Haus-
genosse einer jeden Sängerkolonie. Auf 62 Kunstblättern
werden dem Beschauer die schönsten Landschaften und Bau-
werke des deutschen Vaterlandes vor Augen geführt, außer-
dem Bildnisse unserer großen Meister aus dem Reiche der
Dichtung und der Töne. An das große 10. Deutsche Säng-
erbundesfest in Wien erinnern prächtige Festzugsbilder. —
Der Jahrestalender „Mutter und Kind“, heraus-
gegeben von Adele Schreiber (Hippokrates-Verlag, Stutt-
gart), mit Schreibraum für das „Tagebuch der Mutter“ und
Sammelmappe, gibt der Mutter auf jedem Blatt wert-
vollen Rat und Unterstützung in Pflege und Erziehung ihres
Kindes zu geistiger und körperlicher Gesundheit. Nicht die
üblichen billigen Ratsschlüsse sind es — hervorragende Ärzte
geben Winke für die Gesundheit des Kindes und der
Familie, kluge Erzieher sprechen über die seelische Veran-
staltung des Kindes, über das gemeinsame Erziehungswort
von Elternhaus, Schule und Gesellschaft. Den Kalender
schmücken Bilder, die zum Text in enger Beziehung stehen.
— Der „Gesundheitskalender 1929“, heraus-
gegeben und bearbeitet von Dr. med. Otto Neustätter,
Berlin (Gesundheitswacht, Verlags-G. m. b. H., München 2
SW.), bringt neben lesens- und beherzigenswerten Artikeln
über allgemeine Gesundheits- und Körperpflege für Kinder

und Erwachsene in jedem Lebensalter Abhandlungen, die sich mit der Gesundheitspflege im Sport befassen. — Der „Ludwig-Richter-Kalender 1929“ (Verlag von Georg Wiegand, Leipzig) vermittelt uns wieder für fast jeden Tag die Schönheit eines der alten Holzschnitte des Meisters mit klassischem Text. — Ein „Junkers-Kalender“ erzählt auf 365 illustrierten Blättern vom Flugzeugwerk, dem „Bremen“-Flug und der Forschungsanstalt Professor Junkers. (Verlag Dünhaupt, Dessau.)

Verlags-Almanache.

Staadmanns Almanach 1929, herausgegeben von Rudolf Greinz (A. Staadmann, Verlag, Leipzig), präsentiert sich mit seinem stattlichen Umfang von 251 Seiten in neuem, auch äußerlich geschmackvollem und zeitgemäßem Gewande. Sein Inhalt setzt sich nahezu ganz aus selbständigen, völlig in sich abgeschlossenen Originalbeiträgen, Novellen, Erzählungen, Gedichten und Briefen führender deutscher zeitgenössischer Dichter zusammen. Vertreten sind u. a.: Rudolf Hans Bartsch, Franz Karl Ginzler, Rudolf Greinz, Emil Sadina, Rudolf Heubner, Robert Dohlsbaum, Fritz Müller-Partenkirchen, A. De Dora, Gustav Renfer, Hans Sternecker, Anton Wildgans. — Das „Jahrbuch 1929 des Paul Zsolnay-Verlags“ (Wien 4), der wohl die umfangreichste belletristische Produktion zurzeit hat, erscheint in diesem Jahr als starkes, gut ausgestattetes Buch mit Originalbeiträgen von Franz Werfel, Heinrich Mann, Felix Salten, Max Brod, Edschmid, Galsworthy. Dazu ein „Literarischer Querschnitt“ durch die Jahresarbeit dieses Verlages. — Der „Amalthea-Almanach“ (Amalthea-Verlag, Wien 4) gibt einen Durchschnitt durch die Arbeit des Wiener Verlages. Beiträge von Isadora Duncan, Tolstoi, Füllöp-Müller, Churchill, Clope, Thurn, Croce, Wildgans und vieler anderer. Reiche Bildbeigaben schmücken das Buch. — Der „Greif-Almanach“ des Cottaschen Verlages enthält Proben aus den diesjährigen Neuerscheinungen. Vertreten sind Sudermann, Rudolf Herzog, Adolf Paul, Wilhelm Stöckel, F. M. Kirchheim, August Winnig, Frank Thiel u. a.

Mädchen-Bücher.

Magda Trotts „Goldköpchen“, eine Erzählung für junge Mädchen (Verlag Leipziger Graphische Werke A.-G., Leipzig C. 1), schildert anmutig, lebensecht und lustig ein Axtkind, das selbst die wirksamste Medizin gegen Griesgram und Weltverachtung ist. — Die Schicksale dreier junger Mädchen werden von A. Gaber in der Erzählung „Die drei Elstern“ verfolgt. Schwahhaft, unsterblich und doch ringt sich in allen „drei Elstern“ die Erkenntnis und Ablegung ihrer wenig schönen Eigenschaften bald durch. — Von der gleichen Verfasserin erschien „Das Regenhäus“ eine neue Siedlung draußen weit vor den Toren der Großstadt Berlin, der ultige Einfall des Malers, über den Torbogen einen buntschillernden Regenbogen zu pinselfeln, die Freundschaft der jungen Mädels, die erste Berufswahl, verträumte Poesie am Luch und ein glücklicher Ausgang aller Jugendträume. — Alma Sachs „Maus“ ist eine lebendig fortschreitende Erzählung von lustigen Begebenheiten, nicht nur ein Buch zum Nachdenken, sondern auch zum herabsetzenden Lachen. Kurzweilig zeigen sich all die zahlreichen Gestalten in dem trefflich illustrierten und geschmackvoll ausgestatteten Bande. (Sämtlich im Verlag Leipziger Graphische Werke A.-G., Leipzig C. 1, erschienen.)

Bilderbücher.

Kindertümliche Verse und prachtvolle, zum Gemüt des Kindes sprechende Bilder machen den besonderen Reiz von Schreibers Bilderbüchern (J. F. Schreiber, Ehltingen a. N.). aus. Eine heitere und zarte Anmut, Einfachheit und Klarheit des Empfindungs- und Gefühlslebens und wahre Gemütsstärke beherrschen sie. Der Farbendruck der Bilder ist technisch außerordentlich gut gelungen. Die neuesten Gaben sind: Schreibers Adventskalender für alle braven Kinder. Text in Versen von Johann Meixner und 24 vielfarbige, zum Abreißen eingerichtete Bilder von E. Steigerwaldt. — „Der kleine Teddy“. Eine lustige Geschichte. Bilder in vielen Farben und Reime von Karl Rohr. Als Bilderbuchgruppe ausgestanzt. — „Frit und Franz“. Eine heitere Lausbuben-Geschichte. Bilder in vielen Farben und Reime von Karl Rohr. Ausgestanzt und erhaben geprägt. — „Beim Käferldoktor“. Text in Versen von Irene Beck und 11 vielfarbige Bilder von P. Gikinger. — „Christkinds Erdenfahrt“. Reime von Hans R. Meixner und 24 vielfarbige Bilder von E. Steigerwaldt. — Von der allseitig beliebten Sibille v. Olfers ist folgendes

Bilderbuch in einer kleinen Ausgabe erschienen: „Prinzchen im Walde.“ 8 Vollbilder, Text in Versen. — In Neuaufgaben liegen vor die prächtigen „Albumblätter“. Allerlei Stammbuchverse mit Bildern von Gertrud Römhildt, und das fröhliche „Münchener Kinderalbum“ von Jos. Mauber.

Ernst Kreidolfs „Bei den Gnomen und Elfen“ 12 farbige Bilder mit Gedichten (Rotapfel-Verlag, Zürich), ist ein Buch, in dem es wimmelt von kleinen Getier, wisper von Elfen und Kobolden, in dem Blumen und Käfer reden, kurz, die ganze kleine Welt in Wald und Wald lebendig wird. Die Verse zu den Bildern sind mit gutem Humor geschrieben, die Bilder wunderschön geraten.

Beschäftigungsbücher.

Von der rühmlichst bekannten Sammlung des Verlags J. F. Schreiber, Ehltingen a. N., können wir heute einige weitere Neuerscheinungen bekanntgeben: „Wie druckt man mit Stempeln von Kork, Gummi und Kartoffeln?“ Eine Anleitung von Br. Schmidt. — „Papparbeiten.“ Ein Lehrgang von Br. Schmidt. 1. Teil. — „Blumenwinden.“ Eine Verarbeit in lebendem Material von F. Lindemann. — Die gestaltender Liebe ist jedem Werkgegenstand nachgegangen. Die technischen Arbeitsvorgänge und Handgriffe sind nach den Büchern leicht zu erlernen, da das Bild „reichlich Worte kommt“. Die hier gezeigten Techniken werden in ihrer überraschenden Ergiebigkeit sehr bald in jedes Haus Eingang finden.

Das Arcturus-Abenteuer.

Im Verlag J. A. Brochhaus, Leipzig, erschien soeben ein neues Buch des berühmten Naturforschers William Beebe: „Das Arcturus-Abenteuer“ (mit 7 bunten Tafeln und 55 Abbildungen sowie 2 Karten). Der Autor, dessen frühere Bücher „Galapagos, das Ende der Welt“ und „Dschungelleben“ seinen Namen in den deutschen Sprach gebieten zuerst bekannt gemacht haben, ist eine der eigentümlichsten Gestalten des Jahrhunderts. Eine Priester Darwin, etwas Edgar Allan Poe, ein wenig Jules Verne, je ein Stück Linne, Robinson Crusoe und Mark Twain, diese Mischung könnte vielleicht William Beebe heißen. William Beebe hat es in der Fähigkeit, dem Meere seine Geheimnisse abzulauschen, zu vollendeter Meisterschaft gebracht. Der 150. Teil eines Oberflächennetzes von einem Meter Durchmesser gibt ihm Gelegenheit, Plankton mit 27 080 (!) Lebewesen zu erkennen. Wenn der Dampfer „Arcturus“ ruht, steigt der Kaskade trotz ständiger Lebensgefahr — öfter Reizen des Luftschlauches und Untiere der Tiefe — auf der Grund des Meeres hinab. Sein fast unbegreifliches Wissen um die Dinge dieser nassen Welt gestattet ihm, die 325 Seiten seines Buches mit den tollsten, unerhörtesten Wundern, mit einem das menschliche Selbstbewusstsein niederschlagenden Durch-, Neben-, Über- und Unterirreander von Fabelwesen, Märchenfeen und Kobolden des h-o-Elementes zu füllen. Er schildert in unübertrefflichen Kabinettskizzen rührend komischer Darstellungskunst, deren Stimmung der Übersetzung Volgar Tobias, gut nachfließt.

So will ich sparen 1929.

Bei der Franchischen Verlagshandlung in Stuttgart scheint für 1929 das Wirtschaftsbuch der Hausfrau „So will ich sparen!“, verfasst und zusammengestellt von Frau J. Pfannes. Gleich der erste Eindruck ist: Nicht am grünen Tisch entstanden! Alles ist vorgebrudt, nichts vergessenes. Schreibarbeit ist so gut wie gar keine vorhanden. Die Hausfrau braucht nur die Beträge einzufüllen. Es ist so blühend, wie durchdacht das Ganze ist und wie auf die Bedürfnisse des Alltags eingegangen wird: Vorschlag, Kontenführung im Monat, Abschlussmöglichkeit, und alles übersichtlich und einfach mit einem Blick zu überblicken. Für jeden Monat sind passende Rezepte und Küchensatzvorschläge eingestreut.

Der Hundenarr.

41 lustige Hundebilder von Johannes Lehmann mit Versen von Leo Lustig, heißt ein soeben erschienen höchst amüsanter Karikaturenband. In diesen Hundebildern die eine reiche Quelle köstlichen zeichnerischen Humors schildert Lehmann liebevoll und mit künstlicher Sicherheit unsere vierbeinigen Hausfreunde in den verschiedensten spakhaften und nachdenklichen Szenen. (Johannes Lehmann Verlag, Berlin W. 62.)